

Nyssa und Gregor von Nazianz gewidmet. Diese Arbeiten stammen in der Reihenfolge von *Calogero Riggi*, *Tomás Spidlik* und *Claudio Moreschini*. *Danilio Mazzoleni* referierte über die epigraphischen Hinweise auf die Verfolgungen des 4. und 5. Jahrhunderts. Das Buch enthält dann noch einen Vorschlag von *Enrico Menestò* über eine kritische Edition der Briefe des hl. Vigilius, einen Artikel von *Cleto Corrain* über die Reliquien des Sisinnius, Martyrius und Alexander, sowie eine Arbeit von *Laura Dal Prà* über die Ikonographie der drei Märtyrer im Trentino und in Südtirol. All jenen, die sich für die alte Kirchengeschichte des Trentino und darüber hinaus interessieren, ist dieses Buch wärmstens zu empfehlen.

Brixen

Josef Gelmi

■ GUTHKLAUS, *Die Heiligen Heinrich und Kunigunde*. Leben, Legende, Kult und Kunst. (148, zahlreiche Abb.), St.-Otto-Verlag, Bamberg 1986. Ln. DM 68,—.

Heilig wird man, wenn man in einem religiösen Bereich positiv die Grenzen sprengt und so beispielhafte Wirkung erlangt. Dies trifft auch für Heinrich und Kunigunde in hohem Maße zu. Deren Leben wird im vorliegenden Buch in klaren Linien nachgezeichnet. Die behandelten Gestalten werden gut in den zeitlichen Rahmen hineingestellt und von daher interpretiert. In einer Epoche, in der Reich und Kirche als Symbiose verstanden wurden, mußte der einzelne zurücktreten zugunsten von Imperium und Sacerdotium. Umso mehr fällt es auf, wenn sich z. B. das Herrscherpaar persönlich dem Dienst an den Armen zugewendet hat. Im Vordergrund stehen freilich die großen Leistungen für Kirche und Reich.

Die saubere Darstellung hat allerdings nicht immer die neueste Literatur berücksichtigt (z. B. beim hl. Wolfgang) und erreicht in der — dankenswerterweise behandelten — Verehrungsgeschichte keine Vollständigkeit. Bei den Kunigundenpatrozinien wäre Kirchberg bei Mattighofen nachzutragen, bei den Heinrichstatuen z. B. Kremsmünster. Ein besonderes Lob verdient die bibliophile Gestaltung, hervorzuheben ist neben dem schönen Druck vor allem die reiche Ausstattung mit Farbbildungen prachtvoller, zum Teil zeitgenössischer Kunstwerke. So eignet sich das Buch auch vorzüglich für Geschenkzwecke.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ VOLLRATH HANNA, *Die Synoden Englands bis 1066*. (Konziliengeschichte: Reihe A, Darstellungen). (XLII, 484.) Schöningh, Paderborn 1985. Geb. DM 128,—.

Die Christentumsgeschichte der Britischen Inseln war bekanntlich von der größten Tragweite für das Werden des christlichen Mittelalters überhaupt. Denn von dort kamen missionarische Impulse einerseits von einem charismatisch-asketischen Christentum durch die Iroschotten; andererseits war es die *Ecclesia Anglorum*, die sich um die Mitte des 7. Jh. immer mehr als Tochterkirche der römischen Kirche verstand und mit der Synode von Whitby (664) anfang, den Einfluß der vom Norden kommenden überaus lebendigen, aber auch chaotischen Iroschotten zurückzudrängen und römischen Brauchtum, römi-

scher Amtsauffassung und Kirchenordnung und römischer Liturgie zur Geltung zu verhelfen. Aus diesem Raum stammte dann das Phänomen, das zunächst wie ein unerklärliches Naturereignis anmutet, daß nämlich die „Germanen nach Rom ziehen, nicht aber Rom zu den Germanen“. So wurde vor allem unter dem Einfluß des englischen „Westsachsen“, des hl. Bonifatius, die Petrusfrömmigkeit und damit die freiwillige Anhänglichkeit an ein auch damals sehr fehlerhaftes Papsttum zu einem der charakteristischen Merkmale unserer kirchlichen Tradition im Mittelalter.

Beim Studium ihrer altenglischen Synoden versucht Vf. herauszuarbeiten, daß die von der königlichen Gewalt weithin unabhängigen Bischofsversammlungen bei aller zeitbedingter Verknüpfung mit der weltlichen Gewalt u. a. auch das Ziel verfolgten, das geistliche Amt im kanonisch-römischen Sinn als selbständige Institution neben der königlichen Gewalt zu konstituieren. Die Bischöfe saßen zwar auch mit anderen Großen des Reiches im „witena gemot“ (wörtlich im „Weisen-Meeting“) des Königs, um ihn zu beraten und bei der Exekution seiner Regierungsmaßnahmen zu helfen, aber gleichzeitig hielten sie ihre Kirchenversammlungen, wo der Erzbischof den Vorsitz führte und der König mit den Großen des Reiches nur „Beisitzender“ war. Vf. stellte mit Recht heraus, daß unter dem Einfluß der „Petrusfrömmigkeit“ Jahrhunderte vor der Entwicklung des echten Parlamentarismus und der neuzeitlichen Gewaltenteilung verfassungsrechtliche Gewaltenteilung in Idee und Praxis betrieben wurde. So war es in England noch im absolutistischen 16. Jh. üblich, daß der König sein „Parlament“ in Westminster versammelte, während gleichzeitig der Erzbischof von Canterbury auf der anderen Seite der Themse im Lambeth Palace seiner Bischofsversammlung vorstand. Vf. vertritt mit großer Überzeugungskraft die These, daß dieser „Romanismus“ der Missionsgeschichte unserer Vorfahren, wie er sich vor allem auch in der Synodengeschichte manifestiert, den Zweck hatte, den Heiden die geistliche Amtsstruktur als christliches *Proprium* nahezubringen. Denn sie geht von der Beobachtung aus, daß den Germanen (und wohl auch den Iroschotten) die Auffassung von einem Bischofsamt, wie es die Römer seit dem 2. Jh. vertraten, zunächst eine völlig unverständliche und fremde Konzeption war. Diese Form der „Petrusfrömmigkeit“ versteht demnach Vf. als Korrektur einer heidnischen Religiosität, wo jeder Großbauer König und Verwalter seiner Heiligtümer ist.

Das Buch stammt aus einer guten Schule (als Habilitationsschrift bei Prof. O. Engels, Köln); es bietet eine Fülle von neuem Material; gleichzeitig ist es methodisch wie theologisch und ideengeschichtlich so durchreflektiert, daß es immer anregend, nie aber langatmig und ermüdend wirkt. Es darf als anspruchsvolle Lektüre über den Kreis von engeren Fachvertretern hinaus empfohlen werden.

Wilhering-Salzburg

Gerhard B. Winkler

■ PONTAL ODETTE, *Die Synoden im Merowingerreich*. (Konziliengeschichte). (346.) Ferd. Schöningh, Paderborn 1986. Geb. DM 92,—.

Die französische Vf. studiert das kirchliche Leben im merowingischen Gallien im Spiegel von fast 70 Kir-